

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

83 (7.4.1905)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pf., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/7 Uhr.

Nr. 83.

Karlsruhe, Freitag den 7. April 1905.

25. Jahrgang.

Der sanitäre Arbeitstag abgelehnt!

Karlsruhe, 7. April.

Die Kommission der Achtundzwanzig führt ihren Verschönerungskrieg mit unermüdeter Mut weiter fort. In dem morgigen Bau des sozialen Königreichs wirtschaftet sie wie ein Terminhändler; und jeder Tag wird ein neuer Zusammenbruch.

Dienstag, die Arbeiterauschüsse abgelehnt! Mittwoch, Normalarbeitstag und sanitärer Arbeitstag abgelehnt, das ist der Kalender ihrer positiven, schöpferischen, staatsverhaltenden Tätigkeit! Die Sozialdemokratie hat im Reichstag verschiedene sozialpolitische Gesetze abgelehnt, weil das, was sie boten, weit hinter den Wünschen der Arbeiter zurückblieb, weil sie keine Almosen annehmen wollten, wo sie Rechte geltend zu machen hatte. Dieser Sachverhalt wurde von konservativen, wie national-liberal organisierten Betrügerbänden dahin verdreht, daß die Sozialdemokratie eine Feindin des Arbeiterstandes und der Sozialreform überhaupt sei, daß sie nichts anderes wolle als umstürzen und zerstören.

Wer umstürzt und zerstört, kann man jetzt mit Mühe übersehen. Ein gesetzgeberisches Friedenswerk, an dem die Sozialdemokratie mit Eifer arbeitete, ist durch blinde Schamadeln zerstört worden; die Autorität einer Regierung wird unheilbar bloßgestellt; großen Arbeitermassen, die gestern noch zu den Fahnen der Kirche und des Staates standen, sind die Augen geöffnet worden, und wo sie christliche Nächstenliebe erwartet hatten, sehen sie die Gesetze einer brutalen Klassenherrschaft sich erfüllen.

Und das haben Herr v. Seydewitz, Herr Hilke, das hat die staatsverhaltende liberal-konservative Gesellschaft getan, und ihre Taten jähren lauter über das Land, als es die Stimmen tausender revolutionärer Agitatoren vernommen. Sie sind die wahren Umstürzer und Zerstörer, die wahren Feinde und Verräter. Die Herren, die nach dem höchsten Wort, „Es wird sich etwas daraus machen lassen“ mit der Vorlage der preussischen Regierung Schindluder treiben, geben sich als die Stützen des Throns und des Kaisers. Der Ministerpräsident hatte sie mit unbegreiflicher Offenherzigkeit und aufgehobenen Händen gebeten, der Monarchie zu liebe das Gesetz anzunehmen, und es ist ihnen wohlbekannt, daß hinter dieser Vorlage nicht bloß die Autorität des Ministerpräsidenten, sondern auch die der Krone steht. Hatte es doch die Regierung in alle Welt hinaus verblüffend, daß der König von Preußen an der entscheidenden Sitzung, in der die Einbringung der Bergnovele beschlossen wurde, teilgenommen habe.

Jetzt aber will die politisch organisierte ländliche und städtische Arbeiterschaft auch dem König von Preußen zeigen, wo die Grenzen seiner Macht sind. Gestützt auf die Rechte einer Verfassung, die nach Lassalle immer noch gültigen Worte niemals zu Recht existiert hat, erheben sie die Fahne der Rebellion wider ein „soziales Königreich“, das durch Konzeptionen an das vorwärtsdrängende Proletariat seinen Thron besitzigen will. Es wiederholt sich in Preußen, was eben erst in Rußland geschehen ist. Wie das Ausbeutertum Rußlands in diesen Tagen gegen den „sozialen Paroxysmus“ protestiert hat, der auf Kosten ihres Profits durch sozialreformierende Polizeiverordnungen ein Leben zu verlängern beabsichtigt, so macht das ultrareaktionäre Schamadelwerk heute auch im preussischen Landtage sein Verbrechen geltend.

und es erweist damit der Majestät des sozialen Königreichs durch seine Taten einen Grad von Respekt, den in Worten auszudrücken auf keinen Fall rätlich wäre.

Sollen wir noch einmal sagen, wie wir zum sozialen Königreich und seinem neuesten Experimente immer gestanden haben, wie wir heute noch zu ihm stehen? Um jedem Mißverständnis vorzubeugen — sei es! Wir Sozialdemokraten haben niemals die mindeste Lust verspürt, die Leibgarde irgend eines „sozialen Königreichs“ zu werden. Eherlichen und verständigen Willen anerkennen, auf welcher Seite auch immer er sich äußern mag, sind wir aber immer bereit, gerne anzuerkennen. Wir bedauern darum, es sagen zu müssen, daß wir zur Verteidigung dieser von den preussischen Gesetzgebungsorganen fertigen Vorlage nicht das geringste übrig haben, daß ihre Bestimmungen uns sämtlich ungenügend erscheinen und daß darum uns ihr Schicksal vollkommen gleichgültig sein kann. Wir bedauern, es sagen zu müssen, daß dieses „soziale Königreich“ gar nicht „sozial“ in unserem Sinne ist, weil es in seinem Sinne gar nichts anderes ist, als ein späterer Vorläufer des absolutistischen Polizeistaates und seiner beschränkten Wohlfahrtspolitik.

Wir haben also für die grausamen Schicksale, die dieses „soziale Königreich“ jetzt in der Kommission der Achtundzwanzig erleidet, nicht das kleinste Tränen des Mitleids übrig. Wir erblicken in diesen Schicksalen nichts als die endlich notwendig gewordene Selbstenttarnung eines Trugschlusses, den wir als Trugschluß immer erkannt haben.

Das Napoleonentum des Louis Napoleon konnte, wie einst jenes Julius Cäsars die breite, nach Neuerung bedürftige Masse als Sprungbrett ihrer ehrgeizigen Pläne benützen. Die legitime Erbmonarchie aber kann niemals ihre Stütze in den breiten Massen finden, den unruhig wogenden Elementen des Proletariats, die nichts zu verlieren haben, sondern nur in den behäufigten bestehenden Klassen, mit denen sie das gemeinsame Interesse an der Erhaltung des Bestehenden vereint. Darum kann die Erbmonarchie fruchtbar sein als Erretterin der schamadelrigen Wünsche beherrschter Klassen, sie ist aber ohnmächtig, sobald sie es versucht, sich von ihren Sozialpartnern auch nur auf kurze Sicht zu trennen und zärrische Sozialpolitik zu treiben.

Die preussische Regierung, die Regierung des sozialen Königreichs, das in der Welt voran ist, hat das Privilegienvorrecht der bestehenden Klassen stets beschützt und wird es auch weiterhin unter den Schutz ihrer Autorität und gegebenenfalls unter den Schutz ihrer Bayonette stellen. Die Regierung des sozialen Königreichs hat sich aller Ansichten einer wahrhaft fruchtbareren Vergeform, einer wirklichen, wenn auch nur teilweisen Befriedigung der Arbeiterwünsche entschlagen, um die Autorität der preussischen privilegierten Gesetzgebung zu wahren. Sie hat den Reichstag, das Parlament des allgemeinen Wahlrechts, beleidigt, indem sie entgegen seinen wiederholten dringenden Wünschen die Vergeformung seinem Einflusse entzückte; sie hat dem Dreiklassenparlament ein Liebesnagel von Vertrauen entgegengebracht, indem sie ihre dürftige Reform, auf die sie gleichwohl ihren ganzen Stolz setzte, ihm anvertraute.

Die Regierung des sozialen Königreichs erntet also nur, was sie gesät hat. Der Dank, den ihr jetzt die Kommission der Achtundzwanzig zollt, war im Sinne einer höheren Gerechtigkeit voll und verdient. Sie hat sich verneinen, für einen Augenblick etwas anderes scheinen zu wollen, als was sie

ist. Die Dienerin der bestehenden Klassen hat es gewagt, sich in die Tracht der Herrin zu werfen; jetzt wird sie von ihrer Herrin mit Stockprügeln daran erinnert, was ihr wahrer Beruf sei. „Meine Herren, wir arbeiten ja nur für Sie!“ das geflügelte Wort, das einst ein Großer des Reiches den Vertretern der bestehenden Klassen zurief, hat Gerechtigkeit, sofern es wahr ist, daß die kapitalistische Ordnung ewig ist.

Die Arbeiterauschüsse sind gefallen, der sanitäre Arbeitstag ist gefallen. Graf Wilton steht vor einem Trümmerschaufen. Der Kapitalismus hebt seine siegreiche Fahne.

„Für die Monarchie?“

„Der Profit ist alles! Die Monarchie ist nichts!“

Haus Baden.

Einem glänzenden Wahlsieg errangen bei der Gemeinderatswahl unsere Parteigenossen in Altkirchheim. Zum erstenmale hatten sie es unternommen, mit einer selbständigen Liste aufzutreten, auf der sie vier sozialdemokratische Kandidaten portierten, während sie zwei Vertreter der bürgerlichen Parteien mit auf die Liste nahmen. Die gegnerische Liste fiel vollständig durch.

Handelsverträge und Uhrenindustrie. Der jenseitigen Jahresbericht der Schwarzwalder Handelskammer jagt in seiner einleitenden Uebersicht, daß die Handelsverträge zur Unzufriedenheit der meisten Industriezweige ausgefallen sind, insbesondere der Exportindustrien. Das Großgrundbesitzertum ziehe den Vorteil aus den Handelsverträgen auf Kosten der Industrie. Derselbe werde bei der bevorstehenden Zollherabsetzung für Uhren um circa 50 Prozent noch mehr an Bedeutung für die deutsche Uhrenindustrie einbüßen. Die großen Uhrenfirmen werden erlucht, trotz verschlechterter Ausführungsbedingungen den Kampf fortzuführen ohne die verhängnisvolle Verschleppung der Industrie ins Ausland zum Nachteil und zum allmählichen Ruin der vielen kleineren Uhrenfabriken.

Die Wasserkraft-Anlage bei Laufenburg a. Rh. Nach Wittermeldungen haben sich die schweizerische und badische Regierung auf Grund einer mehr als 1 1/2-jährigen Prüfung aller einschlägigen Verhältnisse dahin geeinigt, die Konzeption zur Errichtung eines Wasserwerks bei Laufenburg a. Rh. an die gebrüderlichen Firmen Felten und Guilleaume, Karlsruhe in Wiltshire a. Rh., und die schweizerische Druckluft- und Elektrizitätsgesellschaft in Bern zu erteilen. Mit dem Bau des auf 50 000 Pferdekraft berechneten Nebenwerkes soll begonnen werden, sobald die von badischer Seite noch ausstehenden Förmlichkeiten erledigt sind. Die vom Bunde „Heimatstadt“ in den letzten Wochen in der Tagespresse und in besonderen Eingaben eingeleitete Einspruchsbewegung gegen die Herabsetzung der bekannten Laufenburger Stromschnellen, der sich hervorragende Künstler wie Defregger, Hans Thoma, Schriftsteller und Volksdichter, Hans Thoma, Schriftsteller und Volksdichter von Betruß wie Adolf Wagner, Hertner u. a. angegeschlossen haben, sei zwar in den maßgebenden Kreisen nicht unbeachtet geblieben; die Bedenken, die der Bund vorbrachte, seien jedoch für die schweizerische und badische Regierung nicht durchschlagend genug gewesen, um auf das Unternehmen, das für die Bevölkerung des gesamten Oberrheins von größter Bedeutung ist, zu verzichten. Die Vertreter der Gemeinde Laufenburg selbst haben an maßgebender Stelle gegen die Eingaben des Bundes „Heimatstadt“ entschiedenen Widerspruch

erhoben und darauf hingewiesen, daß die so viel gepriesenen Schönheiten bei Laufenburg in der Tat vorhanden, aber bisher kaum ein halbes Duzend Fremde im Jahr nach Laufenburg geführt haben; ein Interesse an der Erhaltung der Stromschnellen bestehe daher auch nur für einen äußerst kleinen Kreis von Dichtern oder Schriftstellern. Die die Wasserkraftanlage errichtende Firma soll auf ausdrücklichen Wunsch der badischen Regierung in den Konzessionsbedingungen angehalten werden, auf die wichtigsten und durchführbaren Wünsche der badischen Handels- und Handwerkskammern die gebührende Rücksicht zu nehmen.

Die wohlbegründeten Proteste gegen die Konzeptionserteilung an private Gesellschaften waren also ohne Erfolg. Die Herren Regierungsbureaucraten verließen eben auch diese Dinge weit besser, als die Leute mit praktischen und theoretischen Erfahrungen. Die Zeit wird kommen und wahrscheinlich viel früher, als die Herrschaften in der Regierung es ahnen, wo der Staat froh wäre, im Besitze dieser enormen Wasserkräfte zu sein. Dann wird er den Kapitalisten horrenden Entschädigungen für das Bezahlen müssen, was er heute quasi verschent. Es ist nur bedauerlich, daß für solche Fehler immer das Volk aufkommen muß, während diejenigen, die dafür verantwortlich sind, ungeschoren bleiben.

Deutsches Reich.

Nationalliberale Regierungen. In einer der letzten Nummern der „Köln. Ztg.“, des führenden Blattes der Nationalliberalen, das mitunter auch vom Reichskanzler als Sprachrohr benützt wird, finden wir folgende recht vernünftige Ausführungen:

„Es ist unmöglich, den Sozialismus mit Gewalt zu unterdrücken und auszurotten. Man kann eine Familie, einen Stamm, ein Volk ausrotten, aber keine geistige Bewegung. Ja, man müßte, um den Sozialismus zu vernichten, die Großindustrie ausrotten, mit der er geboren ist und mit der er unzertrennlich verbunden bleibt. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß der Sozialismus in Japan zugleich mit der wachsenden Industrie zu immer größerer Ausbreitung und Macht gelangt und daß die japanische Regierung ihn wieder vom grünen Reich aus durch Verbot, noch durch Zwangsarbeit oder gar stärkere Maßnahmen beseitigen kann. Die Arbeiter brauchen nur die Industrie und damit zugleich ihre Zahl und Macht wachsen zu sehen, so werden sie Forderungen geltend machen. Wo auch eine noch die bloße Ehrfurcht mitwirkt, ein Parteiführer zu werden, da wird binnen kurzem die Ueberzeugung der Massen zum Worte kommen, denn die Uebelstände sind längst vorhanden und verschlimmern sich.“

Wenige Tage zuvor noch hatte dasselbe Blatt den Wiltshirger Parteiführer gegen den Sozialismus begehrt Lob gezollt, und die tüchtigen Mädchen, mit denen der Reichskanzler die rednerische Sozialistenerei betreibt, als höchste staatsmännliche Weisheit bejubelt. Nun ist ihm aus dem Munde die Erläuterung gekommen, nach dem alten Spruch: ex oriente lux! Der Artikel, dem die zitierten Stellen entnommen sind, stammt aus Tokio und behandelt die Fortschritte des Sozialismus — in Japan.

Die gelbe Gefahr in Berlin. Der bevorstehende Besuch des Prinzen Arisugawa am deutschen Kaiserhof wird in der ganzen japanischen Presse eingehend besprochen. Es wird ausgeführt, die Reise sei an sich nicht von politischer Bedeutung, doch würde der deutsche Kaiser die Beweggründe wohl zu würdigen wissen, die den Mitaldo bestimmten, einen der angesehensten Prinzen zu ent-

Arbeiter.

Roman von Alexander L. Kielland.
Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Kapitän C. v. Sarau.

(Stachdruck verboten.)

„Was wollt ihr?“ fragte die eine der Frauen unwillig.

„Das ist ihr Vater, der seine Tochter noch einmal sehen will.“ erwiderte der Vettermann.

„Ach nein, nein!“ rief die Frau, „was wollt ihr doch hier, das ist kein Anblick für euch.“

Aber Njådel ging gerade hin ans Lager; die Frauen wichen scheinbar zurück, nachdem sie ein Wort über die Leiche geworfen. Nur das Gesicht, das die entsetzlichen Spuren der Krankheit an sich trug, blieb frei und das Haar hing in einer verwirren Weise über die Stirn herab.

„Das ist sie nicht.“ flüsterte der Vettermann und sah Njådel an.

Aber der Vater trat dicht heran, strich das Haar in die Höhe und legte seinen Finger auf die Narbe, die sie an der Stirn hatte.

Ein Schander durchfuhr ihn, als er in die furchtbare entstellten Züge blickte.

„Komme, laß uns gehen, Njådel.“

Der Vettermann war leichenblau geworden, er wandte sich zur Türe, Njådel folgte ihm.

Als sie wieder auf der Straße standen, beobachtete der Vettermann scharf Njådels Gesicht, denn er hatte bemerkt, daß Njådel mit zunehmenderen Zähnen und geballten Fäusten einherging.

„Er soll mir dafür Rede stehen, der Andreas.“ murmelte er.

„Ach nein, nein.“ wandte der Vettermann ängstlich ein, „laß es nun gut sein mit dem Andreas.“

Nur reisen wir ja fort von allen diesen Sagen. Wir wollen lieber zusehen, daß wir etwas zu essen bekommen; ich bin hungrig wie ein Wolf.“

Aber Njådel war unerschütterlich, und da der Vettermann ihn nicht dabei beschließen konnte, nach dem Hause des Ministers Vernehmen hinzubringen, erkundigte sich Njådel selbst beim ersten Schuttmann, dem sie begegnete und so gelangten sie dahin.

In Njådels schwerfälligem Kopfe garte es gewaltig. Endlich iteg ein Verdacht in ihm auf, daß all dieses noch zuletzt doch vom Bruder stamme. Aber noch entsprang kein Wort aus diesem inneren Kampfe und er schloß nur einen dumpfen Schmerz und den Drang ihn zu sehen, ihn sich zu verteidigen zu hören — vielleicht war noch etwas da, das ihn entschuldigen konnte.

Als sie die wenigen Stufen herabstiegen, sagte der Vettermann: „Du mußt mir eins versprechen, Njådel! Du darfst nicht Hand an ihn legen; bedenk, es ist doch dein Bruder.“

„Du kommst ruhig sein“, entgegnete Njådel.

Andreas taufte sich gerade, als sie eintraten. Er hatte den Spiegel am Fensterposten aufgehängt, so daß das volle Tageslicht von der Straße auf sein Gesicht fiel. Er war mit der einen Seite fertig; die andere Wange war aber noch mit Schaum bedeckt.

Als er seinen Bruder vor sich stehen sah, legte er das Messer weg und eine frampfhafte Zudung fuhr über sein Gesicht. Dann aber kam das halb blödsinnige Lächeln wieder, das ihm in der letzten Zeit eigen war und er sagte, die Hand gegen den Bruder ausstreckend:

„Ach, bist du endlich da, Njådel, das war hübsch von dir, daß du kommen wolltest.“

„Andreas — Andreas!“ schrie Njådel und hob die schweren Fäuste gegen ihn empor, „was hast du Christine angetan?“

Bei dem Ton dieser drohenden Stimme schien Andreas wie aus einer Betäubung zu erwachen. Er krümmte sich zusammen und fuhr zurück in den entferntesten Winkel der Stube; sein Gesicht war fast aschgrau, während er die gewaltigen Fäuste anstarrte.

Aber nach und nach schien sein halb erfolgloses

Gehirn sich doch noch zu einer letzten Anstrengung zu sammeln. Die langen Falteln, die das falsche Lächeln erzeugte, legten sich wieder um seinen Mund, indem er mit flüchtiger Stimme sagte:

„Daß du das Herz dazu hast, Njådel, so höre auf deinen Bruder zu sein, der immer so schwach und so elend gewesen ist! Erinnerst du dich, wie wir als Kinder da droben auf der Höhe das Haidekraut für die Mutter pflückten?“

Njådel ließ die Arme sinken. Wunderbare Erinnerungen dümmerten in ihm auf bei dieser schwachen stehenden Stimme, die er so gut kannte, diesem Laut aus der Kinderzeit — der Stimme des Bruders, den er so sehr geliebt hatte.

„Und weißt du noch, was Mutter immer sagte?“ fuhr Andreas fort, während er beständig das Gesicht des Bruders im Auge behielt; „sie sagte immer: du Njådel bist ein Lämmel, aber der Andreas ist so fein wie ein Hermelin.“

Njådel nickte zustimmend. Andreas hatte recht. Und die Mutter und die Hütte unter der Felsenwand und der Hügel mit dem hohen Haidekraut, das im Sonnenchein duftete — alles lag so hell und klar vor ihm, und mitten drin stand der Bruder — bleich, schwächlich, riesig geschont, unterfützt, getragen über die schwierigen Stellen. Und alles, was dazwischen lag, zerfahnen und zerzaht von der Schneelast im Frühjahr — er ward wieder ein Kind — ein großer, unbeholfener, gutmütiger Bursch, was er eigentlich immer gewesen war; und es war kein Zorn mehr in ihm, als er sich abwandte und sagte: „Andreas — Andreas, das hättest du nicht tun sollen!“

Aber im Lärm sagte der Vettermann: „Gut war's, daß du ihn nicht anpacktest; du hättest ihn zerbrechen können wie einen Ackerkrug.“

Doch nun war es aus mit Njådel; er lehnte sich gegen die Mauer und schluchzte laut.

Der Vettermann ließ ihn weinen, so lange er es für nötig hielt. Dann führte er ihn mit sich — Njådel folgte sich willenlos wie ein Kind — und ging mit ihm in einen Speisekeller.

Der Vettermann, der in Petersburg und Kopen-

hagen gewesen war, trat sicher auf und bestellte zwei Beefsteaks und eine Flasche Bier. Als sie sich aber zu Tisch setzten, erzitterte das Haus von einem Kanonenschuß. „Der König kommt.“ sagte die Kellnerin. Sie war verblüfft, weil sie im Keller bleiben und die beiden Bauern bedienen mußte, statt den Eingang zu angucken.

XVIII.

Es war ein ungewöhnlich strahlender Tag, obgleich es noch so früh im Jahre war. Die Nachmittagssonne blühte in den Fenstern und legte einen leichten Duft über den Schloßpark, so daß das Schloß gegen die goldene Luft in all seiner einfachen Schönheit hervortrat. Von Altersher verzog sich der schwere Pulverdampf nach dem Saluttieren, die Flaggen wehten festlich und von allen Seiten strömten Menschen nach der Karl-Jobannsstraße, die auf den offenen Stellen und längs der Trottoirs dicht besetzt war.

In den Fenstern lagen die Damen in ihrem neuen Frühlingsputz; junge Herren standen dahinter und bemühten sich, wichtig zu sein. Vor dem Eisenbahnherron hielt die Polizei einen großen Platz offen, das gelbe Korps war in seiner ganzen Pracht vor dem Bahnhof aufmarschiert. Der Großhändler Falk-Olsen saß stramm und festlich auf seiner Schimmelstute und sah auf die Menge herab.

Der königliche Train war angekommen; man wartete nur darauf, daß die gewöhnlichen Empfangsfeierlichkeiten auf dem Perron ein Ende nehmen sollten. Vom Hofen und von den kleinen Straßen her waren Geleute, Lastträger, Frauengimmer und Arbeitsleute herbeigeströmt, ein wenig distinguiertes Publikum für den Aufzug.

Als daher eine Stimme mit Anstrengung rief: „Es lebe der König! Hurra!“ fand dies nur einen matten, vereingelten Wiederklang über den Platz hin; eine unangenehme Totenstille trat ein, während die hohen Herren die Wagen bestiegen.

(Fortsetzung folgt.)

feiden. Es bedeute dies eine Anerkennung für die von Deutschland bewiesene Neutralität. — Wie man sieht, können die Japaner auch malitios sein. Nächste werden sie noch behaupten, die Entsendung des gelben Prinzen sei eine Anerkennung für das Bild Wilhelms II. — Wölfer Europas, wahret Eure heiligsten Güter!

Gegen die Schiffsabgaben hat sich der württembergische Minister des Innern Bischof im Landtag erklärt. Der Minister erklärte, er sei persönlich der Ansicht, daß auf dem Rhein nur im Wege der Abänderung der Reichsverfassung Schiffsabgaben erhoben werden dürfen und daß einer solchen Abänderung entgegenzutreten würde, namentlich von einer Vertagung des Bezugs von Kohlen, durch Württemberg entgegenzutreten und auch deshalb, weil man daran sei, durch Kanalisierung des Neckars einen mit dem Rhein verbundenen Schiffsahrtsweg zu schaffen.

Hausland.

Frankreich.
ac. **Frauenarbeit.** Duclief, der Minister des Handels und der Industrie, hat an die ihm untergeordneten Instanzen folgenden Erlaß erlassen:

„Meine Aufmerksamkeit wurde auf die Mängel gelenkt, die sich für die Frauen aller Altersstufen durch die Überlastung ergeben, die ihnen in den industriellen Betrieben häufig zugefügt wird.“

Ich fordere Sie auf, eine gründliche Untersuchung über diese Frage vorzunehmen zu lassen. Sie werden in Ihrem Bezirk namentlich die Betriebe zu untersuchen haben, in denen Frauen gezwungen sind, Lasten zu tragen, ferner werden Sie auf das Wesen und die Bedeutung der Kraftanstrengungen, die von ihnen verlangt werden, auf die Krankheiten und die Unfälle, die durch übermäßige Belastung hervorgerufen sind, sowie auf Beschwerden zu achten haben. Sie werden endlich in Ihrem Berichte zu prüfen haben, wie man die Erfordernisse der Arbeit mit den Schutzmaßnahmen in Einklang zu bringen vermag, die wünschenswerteste in Interesse der Arbeiterinnen zu ergreifen sind. Eventuell wäre zu untersuchen, welches die Höchstgrenze der Last ist, die man Frauen zu tragen geben dürfte.“

Spanien.
ac. **Von der Hungersnot** im Lande kommen immer weiter verheerende Nachrichten. Besonders Andalusien, im speziellen die Provinz Malaga, ist schwer heimgegriffen. Die Bauern haben keine Arbeit, sie fristen ihr Leben kümmerlich von den Spenden, die die Staats- und die kirchlichen Behörden verteilen. Letztere machen sich auch noch dadurch nicht, daß sie Gebete und Prozessionen abhalten, damit der liebe Herrgott recht bald regnen lasse! Die Regierung verspricht die bedrängten Landestelle mit — Gendarmen, weil Unruhen befürchtet werden.

Auch in Keres, in Ultra, wie überhaupt in ganz Arragonien steht es recht schlimm. Die Besitzer verkaufen ihre Herden, damit diese ihnen nicht verhungern.

Aus der Partei.

Die **Rechtskommission**, welche die tatsächliche und prinzipielle Haltung des „Volksfreund“ zu überwaachen hat, hat am Mittwoch ihre konstituierende Sitzung abgehalten. Zum Vorsitzenden wurde Genosse Reinhold Derrwald, Marienstraße 79, 8. St., in Karlsruhe gewählt. Verschiedene Anfragen und den „Volksfreund“ betr. sind an obige Adresse zu richten.

S.L.V. **Gastlach** i. S., 5. April. Am Montag den 10. April, abends 8 Uhr, findet hier eine Volksversammlung statt, in der alle zum „Vaterländischen Post“-Stadtparter P. Flügel aus Zürich wird über das Thema „Die Revolution in Russland“ referieren. Es steht zu erwarten, daß der Eintrittspreis von 10 Pfennig niemand abfordern wird, das interessante Thema mitzubringen.

Soziale Rundschau.

Leistung Metallarbeiter aller Branchen! Der Arbeiterverband verlangt im Kreise Solingen einen Gewaltsstreik. Ohne jede Rücksicht auf Verordnungen und Vereinbarungen wird man die Arbeiter hier auf die Straße. Seit 24. Dezember v. J. befinden sich die Schlichterinnen Dinger und Gebr. Garge im Streit. 8 Wochen stehen 80 Temperier- und Gießereiarbeiter der Firma C. Großmann ebenfalls im Kampf um „feste und geregelte“ Lohn- und Arbeitsbedingungen, wo der Arbeiterverband ebenfalls die Forderungen nicht erfüllt.

Konstantin Meunier.

Es war in der Mitte der neunziger Jahre, als sich in einigen vorgezeichneten Kunstsalons unter elegantem Publikum am seltsamen erregten Figuren drängte, die sich durch den Gegenstand, den sie darstellten, durch die Art, in der sie behandelt waren, schließlich durch ihre ganze Technik von allem, was man bisher gesehen hatte, merkwürdig unterschieden. Es waren keine Siegesdenkmäler, keine Kriegerstatuen, keine Porträtsbüsten von Königen, keine Allegorien und keine Allegorien mit Delphinen, Tritonen oder ewig lächelnden Götterinnen — kurz, es war etwas Neues. Das war ein junges Mädchen in hohem Grade, Eigenartiges, das die Neugierde in hohem Grade erregte. Sie hatte es sich ein beglücktes Bildhauer — wohl noch ein recht junger Mann — in den Kopf gesetzt, Landarbeiter, Fabrikarbeiter und Vergleiche zu modellieren, nichts als Landarbeiter, Fabrikarbeiter, Vergleiche, zur Abwechslung etwa höchstens einmal einen Fischer, der auf großem Gaul den Strand entlang reitet, oder gar — man denke! — einen Lastträger, der eben die schwere Last abgelegt hat und ausruhend hochaufgerichtet dasteht. Kein Mensch hatte zuvor gedacht, daß die Monumentalkunst, die bisher nur dazu da war, zu Recht oder Unrecht bestimmte Männer zu verherrlichen oder bald lächerlich machen, auch alle geistlichen Bilder zu stellen, auch einmal dazu benutzt werden könne, das Volk bei seiner Arbeit zu zeigen.

Was aber das Wertwürdigste an dem Ganzen war: Diese Gestalten, die alle den niederen Volkschichten entnommen waren, den Volkschichten, die keine Kunstsalons besuchen, sondern verachtet hier unten ein unperiphetisches Dasein in der Masse führen, diese Gestalten konnte man nicht betrachten, ohne eine gewisse mit Grauen gemischte Ehrfurcht zu empfinden. In ihrer Gestalt, Haltung und ihren Zügen lag etwas, was zugleich furchtbar und zugleich erhaben schien. Waren das Tiere? Waren es — Götter? Sie schienen von beiden etwas zu haben, und waren dabei keine Menschen im gewöhnlichen Sinne des Wortes, keine Menschen wenigstens, wie sie den Menschen des Salons bekannt waren. Welch ein Kontrast zwischen diesen und jenen! Hier eine fröhliche gepugte Menge geistlicher und runder Gestalten, wohlgenährte Wohlhabenheit oder welches Reizentrum — dort aber in Erz häßliche unheimliche Gestalt, schmale Körper, die der Kampf mit dem Leben gefaltet hat, Füge, die von Leiden, Entbehren, Mühen, aber auch von erlauchten Lebens- und Trost zu erzählen wissen. Wenn sich ereignet, wovon Platanen träumen, wenn Bewohner eines fremden Weltkörpers zu unserer Erde kämen, so könnte unser Stamm nicht größer sein als jenes war, mit dem man

werden soll. Bei Herrnes u. Jehen, Drahtzieherei, Drahtstifte- und Wäffelfabrik, sind gegen 15 Mann gekündigt worden, weil sie glauben, bei der Firma das Recht zu haben, geübtes Unrecht zu Sprache zu bringen und eine Kommission zu wählen, welche mit der Firma verhandelt. Die Wäffelfabrik u. Wäffler, Eisenzieherei und Wäffelfabrik, sind unter Berufung der gegebenen Vereinbarungen die Formen und Gießereiarbeiter gekündigt worden. Die Dreher und Schlosser dieses Werkes werden ebenfalls dadurch ebenfalls arbeitslos. Im allgemeinen ist die Sachlage so aufzufassen, daß ein allgemeiner Rohndrud beabsichtigt ist. Verhandlungen lehnt man ab. Neue Kräfte sollen herangeführt werden, die Einheimischen sollen aufs Pfahler geworfen werden, um sie würde zu machen.

Vor allem heißt es also, jeden Zugang von Metallarbeitern, namentlich von Drahtziehern und Temperierern, fern zu halten. Unter den Arbeitern sind schriftlich organisierte, sowie Hirsch-Dunderdise Gewerbetreibende beteiligt.

Die Krisenverwaltung des Metallarbeiterverbandes Solingen.

Gerichtszeitung.
§ **Karlsruhe Strafkammer III.** (Sitzung vom 5. April.)

In der Berufungssache gegen den Baumeister Gustav Mah und Verurteilung wegen Verleumdung erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung.

In geheimer Sitzung fand die Verhandlung der Anklage gegen den Feiger Karl Anton Gerhard aus Gillingen wegen Stillschließensverwehrens statt. Der Angeklagte wurde für schuldig erklärt. Die Strafe im Sinne des § 176, Ziff. 8 R. St. G. B. betrug, wurde unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft zu 1 Jahr 5 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Das Schöffengericht Nassau hatte in seiner Sitzung vom 3. Februar gegen den Reifenden Hermann Gräfer aus Eintrich, der sich der Verleumdung des § 79 R. St. G. B. schuldig gemacht, eine Haftstrafe von 10 Tagen ausgesprochen. Der Angeklagte legte gegen dieses Urteil Berufung ein, der der Gerichtshof insofern stattgab, als er die Haftstrafe aufhob und auf eine Geldstrafe von 30 M. erkannte.

Der Jagdbücker Augustin Modert aus Weidengheim, der am Nachmittag des 12. Dezember im Gemeindegeld Nassau den Wälder Kalkbrenner aus Deitheim durch einen Streifschuss am Kopf leicht verletzete, erhielt wegen schuldiger Körperverletzung 5 M. Geldstrafe.

Die Berufung des Jagdbücker Wilhelm Koffler aus Dürmersheim, den das Schöffengericht Nassau wegen Unterschlagung mit 2 Monaten Gefängnis bestrafte, wurde als unbegründet verworfen.

Badische Chronik.

*** Karlsruhe, 7. April.**
* **Alter Anfang ist schwer.** Dies Wort gilt gewöhnlich auch für die Einleitung einer Wahlagitation. Es kostet jeweils ziemlich Mühe und Arbeit, die Massen ein wenig aufzuräumen und ihnen begreiflich zu machen, daß die Wahlagitation nicht allein der Parteizwecke überlassen bleiben darf, daß vielmehr jeder Parteigenosse daran mitarbeiten muß, seiner Partei zum Sieg zu verhelfen. Am Mittwoch Abend waren die Parteigenossen der Alt- und Mittstadt zu einer Versammlung geladen. Die Disziplinäre des Jagdbücker Modert, der am Freitag Platz belegt. Die Mitglieder waren in der Versammlung schwach vertreten, was darauf schließen läßt, daß bei den Altstadtbürgern noch nicht die richtige Bewusstseinsbildung vorhanden ist. Es wäre nun aber hohe Zeit, daß auch die Altstädter sich an die Arbeit machen. Von ihnen ist man von selber her gewohnt, daß sie gute Arbeiter sind. Mögen drum die Altstädter nicht länger mehr jammern, damit sie auch diesmal wieder ihrem Ruf als tüchtige Parteigenossen und Wahlkämpfer Ehre machen.

Das erste Referat in der Mittwochabend-Versammlung erhaltete Genosse Kolb. Er sprach über die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen, wobei er alle die Forderungen besprach, welche die Sozialdemokratie an die Kommune zu stellen hat. Er wies darauf hin, daß durch das Klassenwahlrecht in der Gemeinde die Massen der Besitzlosen entrechtet und die Herrschaft der Besitzenden gesichert wird. Vor allen Dingen sei es notwendig, dies ungerechte Wahlsystem zu beseitigen. Auf die im hiesigen Lande betriebene Gemeindefiskal einlegung, besprach Kolb, besonders auch die vorgeschlagene Umlegungsmöglichkeit, die ein Gemeindefiskal einlegen würde, während man sich nicht dazu verstehen will, welche Verbrauchssteuer auf notwendige Lebensmittel, welche die arbeitende Bevölkerung in ungewohnter Weise belastet, abzuschaffen. Auch von der Abschaffung des Schulgeldes und von der Umlegung der Vermögenssteuer auf die Gemeindefiskal wurde gesprochen. In der Armenpflege, beim Submissionswesen, in der Leitung der städtischen Betriebe, besonders beim Elektrizitätswesen und der Straßenbahn sei vieles zu bessern. Den in den städtischen Betrieben beschäftigten Arbeitern muß ihr Koalitionsrecht erhalten bleiben und die Lohn aufgebessert werden. Alle die Forderungen, die wir an die Gemeinde zu stellen haben, können aber nur dann verwirklicht werden, wenn die Sozialdemokratie mehr Einfluß gewinnt. Deshalb muß dafür gefordert werden, daß die dritte Wahlklasse durch Sozialdemo-

kraten im Rathaus vertreten ist. Kolb schloß seine Ausführungen unter lebhaftem Beifall mit einem kräftigen Appell an die Versammelten, in der Wahlbewegung ihre Pflicht zu erfüllen und, soweit es noch nicht geschehen, sich der politischen Organisation, dem sozialdemokratischen Verein, anzuschließen.

Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung, die politische Lage in Baden und die bevorstehenden Landtagswahlen, sprach Genosse Dr. Franz Mannfeld. Nachdem der Kampf um das direkte Wahlrecht zum Landtag entschieden ist, sei es an der Zeit, die sozialdemokratischen Forderungen in den Vordergrund zu stellen, die bisher zurückgestellt werden mußten. In ausgezeichneter Weise behandelte Genosse Franz den liberalen Block, den er als ein Ereignis der Zukunft vor dem politischen direkten Wahlrecht bezeichnete. Der Block sei nichts weniger als liberal, er ist nichts anderes als das liberale Kartell, das f. St. Bismard herbeigeführt hatte. Das zeige sich an dem Verhalten der Liberalen in verschiedenen Fällen, so bei dem Vorschlag einer Veränderung des Wahlrechts in Hamburg, welche das weitere Vordringen der Sozialdemokratie verhindern soll. Auch die Stellungnahme der nationalliberalen Fabrikanten im Mannheimer Bürgerausschuß bei der Frage der Lohnaufbesserung für die hiesigen Arbeiter habe gezeigt, wie sehr dieses Kartell die „Liberalen“ sind. Die Jungliberalen aber, die nach außen hin liberal machen, haben auch eine reaktionäre Partei zu erheben, aber es ist ein Feind, gegen den zu kämpfen eine Ehre ist und der sich nicht ein liberales Wäffelschiff umhänft. Wir haben in der Schulfrage, in der Frage der Trennung von Staat und Kirche einen klaren Kampf von prinzipieller Bedeutung mit dem Zentrum zu führen. Die täglich behaupteten sich gerade in diesen Fragen die Nationalliberalen! Sie haben gar nicht den Mut, einen geistigen Kampf zu führen, daher ihre Angst vor den Klöstern. Wir aber wissen, daß wir auch mit dem reaktionären Zentrum fertig werden und fürchten uns nicht vor den Kapuzinern.

Genosse Franz ging dann über zur Behandlung der Arbeiterfragen in der badischen Kammer, so insbesondere der Arbeiterkammern. Im Landtag verweise man auf die Reichsregierung und im Reichstag auf die Bundesstaaten. Im Bezug auf die Arbeiterfrage sei viel noch zu tun. Die badische Bahn darf nicht an Preußen ausgeliefert werden. In der projektierten Einführung der vierterten Wagenklasse sei eine Verschärfung des Finanzwesens betraut Franz den Standpunkt, daß eine Verjüngung eintritt könne durch größere Spararbeit bei den Ausgaben für Heer und Marine und durch die Einführung einer progressiven Einkommensteuer. Den Schluß der vortrefflichen Ausführungen des Redners bildete ein kräftiger Ruf zur Wahlarbeit; wenn die Karlsruhe Genossen dabei ihre Pflicht tun, dann werden wir siegen, zunächst für die Stadtverordnetenwahl und dann auch bei der Landtagswahl. Einmütiger Beifall folgte dem Vortrage. Nach einer kurzen Diskussion wurde dann die Versammlung geschlossen.

Der Antrag mit der Versammlungsagitation ist jetzt gemacht. Weitere Versammlungen in den einzelnen Stadtteilen werden nun folgen. Wir richten an unsere Genossen die eindringliche Mahnung, über für guten Besuch der Versammlungen zu sorgen und liberal und stetig die Agitation zu betreiben. Wenn unsere Hoffnungen sich erfüllen sollen, dann muß tüchtig gearbeitet werden. Keiner unserer Genossen darf sich jetzt bilden, jetzt heißt es: alle Mann an Bord!

*** Der Ortsverein Karlsruhe des Verbandes der deutschen Buchdrucker** bezieht im August d. J. sein 40. Stiftungsfest. Es soll der Feiertag in würdiger Weise begangen werden. Jedemfalls wird die gesamte hiesige organisierte Arbeiterchaft herzlichen Anteil nehmen an dem Jubelfest der Buchdrucker, die in Karlsruhe nun seit vier Jahrzehnten den Kampf führen um die Verbesserung des Lohnes der Arbeiterchaft.

*** Der Jahresbericht der kaufmännischen Fortbildungsschule der Stadt Karlsruhe für das Schuljahr 1904/05** ist erschienen. Wir entnehmen demselben, daß im abgelaufenen Schuljahr die Anstellungsverhältnisse der Lehrer der Anstalt bestimmt geregelt, die Herren als Neulehrer angestellt wurden. Einem Lehrer war zum Zwecke eines Studienaufenthaltes in England ein Stipendium zugewiesen worden. Der Unterricht im Maschinenzeichnen wurde als fakultatives Unterrichtsfach auch für Knaben aufgenommen. Schülerinnen, welche die kaufmännische Fortbildungsschule besuchen, sind vom Besuche der allgemeinen Fortbildungsschule befreit.

Die Zahl der weiblichen kaufmännischen Hilfskräfte vermehrt sich von Jahr zu Jahr und wächst proportional stärker als die der männlichen. Die Einführung des Hilfsstrafes wurde ca. 300 Mädchen schulpflichtig machen. Die Ausschließung dieser weiblichen Hilfskräfte vom Fortbildungszwang wirkt schädigend, sowohl für die Mädchen, als für den Handelsstand. Der Schulzwang sollte für beide Geschlechter gleichmäßig gelten. Wird letzterer nicht eingeführt, so werden künftig in noch höherem Maße als bisher junge Mädchen anstelle von männlichen Hilfskräften eingestellt. Auch aus sittlicher, erzieherischer Gründen ist der Schulzwang bei den Mädchen zu wünschen. Bei dem für Mädchen, die bereits in Geschäften Verwendung findend, eingerichteten Abendunterrichte lassen sich nur bedeutend geringere Resultate erzielen, als mit den Tagesklassen.

nier als bildender Künstler, da sich ihm die Welt der proletarischen Arbeit erschloß. Ihr und ihr allein galt fortan sein künstlerisches Streben. In seinen Holztafeln, Bildern, Skulpturen bildete er Repräsentanten einer arbeitenden Klasse, Gestalten von unheimlicher Gewalt und Schönheit. Lebende nicht bloß, sondern auch Wollende, Gebende nicht bloß, sondern aufsteigende, Geduldige nicht bloß, sondern auch tragische und kluge: eigene Dokumente aus der Geschichte des Proletariats!

Meunier war niemandes Hofbildhauer, auch nicht der der Menge. Er hat ihr die Welt gemalt! Seine Wahrheiten stehen nach beiden Seiten fest. Er zeigt uns oft das Ebenbild der Gottheit fast zur kumpfen Dummheit herabgeunken: „Ecco homo!“ — „Siehe, das ist der Mensch!“ — Aber von allem, was er geschaffen hat, ist doch immer wieder eine gewisse Kraft des Trostes aus, was er uns zeigt, ist eine gedrückte, bühnende Welt, aber doch eine Welt, die sich in Klänge erhebt, eine Welt, die sich erheben will, eine Welt, die sich für Ewigkeiten in Felsen schlagen läßt!

Und schließlich hat er sein ganzes Lebenswerk in seinem „Denkmal der Arbeit“ zusammengefaßt, dem größten Hymnus, den je ein Künstler der Erde der Arbeit gelungen hat. Den quadratischen Block schmücken auf vier Seiten Reliefbilder der Arbeit, Arbeitergestalten galten an den vier Ecken, eine Gruppe, die eine übertragene der Schwamm, der mit weit ausholender Geberde die Erde in die Furchen furcht.

Die Auffassung des Werkes, das im Modell vollendet ist, hat Meunier nicht erlebt. Die Verhandlungen, die er darüber mit der belgischen Regierung führte, zerlegten sich; dann ging es, das Denkmal solle aufgestellt werden — aber auch davon hat man sich nichts geteilt. In dieser Welt, die mit den Denkmalen gleichgültiger Kaiser und Könige, mit den Erinnerungsbildern fürstlicher Väter und raubgieriger Erobererzürstler überfüllt ist, hat sich für das Denkmal der arbeitenden Arbeit kein Platz gefunden. Die bürgerliche Gesellschaft preist mit dem Weggehen einer barbarischen Vergangenheit, aber sie stellt nicht gern einen Markstein auf, der nach den Pfaden der Zukunft weist.

Konstantin Meunier war ein Fremdling in der Gesellschaft, in der er lebte. Seine Künstlerkraft hat die Arbeiterbewegung zum Bewusstsein gebracht. Die Bewusstseinsbildung werden erst die Arbeiter die Welt erkennen, wenn erst die Arbeiter die Welt erkennen. Weil nur durch sie die Welt befreit!

Die Frauen selbst fordern für die Mädchen eine bessere Vorbildung. Ein dahingehendes Gesetz des Reichstages „Frauenbildung“ wurde in abgelaufenen Jahre an den Stadtrat von Karlsruhe gerichtet. Die Schulkommission stimmte im Prinzip diesem Vorschlag zu. Die hierüber befragten kaufmännischen Organisationsen erklärten sich mit wenigen Ausnahmen ebenfalls damit einverstanden.

Von vielen Prinzipalinnen wird der Besuch der kaufmännischen Fortbildungsschule immer noch als lästiger Zwang empfunden. Dabei hat Karlsruhe unter allen badischen Städten die geringste Anzahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden (nämlich 6, Mannheim 9, Forstheim bei zweiähriger Ausbildung von Lehrkräften nach dem G. B. U. übernommen). Pflichten werden vielfach nicht erfüllt. Damit hängt auch zum Teil der häufige Wechsel der Lehrkräfte zusammen. (12 Pros.)

Die angehenden Kaufleute bedürfen einer systematischen und sorgfältigen Ausbildung. Die Vermittlung des theoretischen Wissens, der Allgemeinbildung, muß die Schule übernehmen. Wie notwendig letztere ist, darüber gibt eine „Über die Verwendung der Schüler bei Anfertigung von schriftlichen Arbeiten im Geschäfte“ aufgenommene Statistik Aufschluß. Darnach führen in den ersten Klassen 64 Prozent aller Schüler keine Bücher; in den zweiten Klassen 84 Prozent und in den dritten 27 Prozent.

Bemerkenswert sind die Verhältnisse der dritten Klassen, die eine große Anzahl Schüler aufweisen, die in kurzer Zeit entlassen werden. Ohne mit der Buchhaltung Bekanntschaft zu haben, ohne die kaufmännische Lehre beenden, war eine Gelegenheit zur Führung eigener Geschäfte nicht gegeben. Hier muß die Schule einen Ersatz bieten. Die Notwendigkeit der kaufmännischen Fortbildungsschule ist dadurch bekräftigt.

Im abgelaufenen Schuljahre besuchte sich die Schülerzahl auf 300 Knaben und 41 Mädchen, die in 19 Klassen von 5 händigen und 3 Lehrern im Nebenannte unterrichtet wurden. § 8 der Schulordnung, die Schulverhältnisse betreffend, wird seitens der Prinzipalinnen in vielen Fällen nicht beachtet. An 106 käufliche Prinzipalinnen wurden wegen Untertassung der vorgeschriebenen Unterrichtsstunden gerügt. Von 14 Strafanträgen der großherzoglichen Bezirksamt gegen Prinzipalinnen wegen geschäftlicher Vertreibung der Lehrkräfte während der Unterrichtszeit wurden 12 durch Beschlüsse erledigt, darunter ein Fall durch den großherzoglichen Landeskommisär. 12 verurteilte Schüler mußten die Schulmännlichkeit vorübergeben werden. Am 7. und 11. November wurde die Anstalt von der großherzoglichen Inspektion einer eingehenden Prüfung unterzogen.

Von 134 Gesuchen um Schulgeldbefreiung wurden 102 berücksichtigt und 1432 M. bewilligt. Der Jahresbericht enthält jedoch noch zahlreiche statistische Material. Eine Statistik ermittelt z. B. die Zahlen der auf die einzelnen Geschäfte entfallenden Schüler; eine andere gibt Aufschluß über Vorbildung, Alter, Staatsangehörigkeit und Teilnahme am obligatorischen und fakultativen Unterricht.

Freiwillig nahmen Teil am französischen Unterricht 107, am englischen 49, an der Stenographie 108 (53 Gebirgslehre, 56 Stenographie) und am Maschinenzeichnen 24 Schüler. Das Schuljahr schloß am Freitag den 7. April. In diesem Tage findet die Entlassung der Schüler nebst Preisverteilung statt.

Die Reaufnahme der Schüler ist auf Mittwoch den 8. und der Wiederbeginn des Unterrichts auf Donnerstag den 4. Mai festgesetzt.

*** Die Wählerliste für die Stadtverordnetenwahlen** wird von Montag den 10. d. M. ab während 8 Werktagen von morgens 8 Uhr ununterbrochen bis abends 7 Uhr im Rathaus 2. Stod, Zimmer Nr. 64, zur Einsicht offen gelegt werden.

Seitens unserer Parteileitung werden A b s t r i f f e n der Wählerlisten in folgenden Lokalen aufgelegt: Restauration Lauf (Schumpfer), Durlacherstraße 81, Restauration Schaufberger, Mühlackerstraße 88, Expedition des „Volksfreund“, Luisenstraße 24, Restauration G e r e, Seffingstraße.

Kein Wahlberechtigter sollte verkommen, von der Wählerliste Einsicht zu nehmen. Bei der Art der Aufstellung der Wählerliste ist es sehr wohl möglich, daß viele Wahlberechtigte nicht in die Liste eingetragen sind. Wer aber nicht in der Liste steht, darf auch nicht wählen. Also überzeuge sich jeder, ob sein Name in der Liste enthalten ist.

*** Noch weiter hermiter mit der Umlage** will der Stadtverordnetenverband. Während der Stadtrat eine Umlage der Umlage von 48 auf 45 Pf. vorgeschlagen hat, beantragt der Stadtverordnetenverband die Umlage auf 43 Pf. letzterenfalls, also noch 2 Pf. weiter herunterzugehen. Zu diesem Zweck sollen der Stadtratsrat der Stadtliste, wie vorgeschlagen, auf 100 000 M. nur auf 55 000 M. die Umlage der städtischen Gaswerke von 585 357 M. auf 610 357 M. und die Position „Vergütete Einmalen“ um 1049 M. erhöht werden. Der Stadtrat hat sich mit diesem Antrag einverstanden erklärt. Derselbe wird vom Bürgerausschuß, dessen Mitglieder ja in überwiegender Mehrheit Vertreter und Angehörige derer von West sind, angenommen werden und damit wird das Gehalt der Stadt an die „etwas haben“, noch erhöht. Die Armen aber geben leer aus. Weder von Antragshebung noch Schulgeldbefreiung will man im Stadtrat durchsetzen. Das ist ein wenig zu wünschen. Das müssen sich die Wähler der dritten Klasse merken und ihre Entscheidung bei der Stadtverordnetenwahl darnach einrichten.

*** Die Beratung des städtischen Voranschlags** nahm gestern Nachmittag ihren Anfang. Der Herr Oberbürgermeister gab eine Uebersicht über die finanziellen Verhältnisse. Wir werden darauf noch zurückkommen. Herr Prof. Goldschmidt, der Vorsitzende der Stadtverordneten, legte auseinander, weshalb der Stadtverordneten-Vorstand ausgenommen sei, eine Veranschlagung der Umlage um weitere 2 Pfennig zu beschließen. Er sprach dabei mit dankenswerter Offenheit ein, daß man damit den Zeiten aus dem Mittelstand habe ein wenig tun wollen. Nach Herrn Goldschmidts Auffassung muß also die Stadt, wenn sie in der Lage ist, die Lasten zu erleichtern — vor allen Dingen an den Mittelstand denken, der keine Mann, der von seinem geringen Einkommen für Schulgeld, Zinsen und Umlagen in vielen Fällen fünf Prozent und mehr opfern muß, braucht eine Erleichterung. Merks auch, ihr Wähler in der dritten Klasse! Die Auffassung des Herrn Prof. Goldschmidt wird nicht nur von seinen Parteifreunden, den Alten wie den Jungen, sondern auch von den Freisinnigen wie den Herren vom Zentrum geteilt und auch die Demokraten haben — vielleicht bloß um die Volkswirtschaft zu führen — nichts gegen, was eine der Goldschmidtschen entgegengesetzte Auffassung vertreten hätte.

In der Generaldiskussion über den Voranschlag ergriß als erster Redner Genosse Stadtd. Willi das Wort. Er sprach die Befürchtung aus, daß nach der Umlageerhöhung in einigen Jahren eine Umlageerhöhung der Umlage folgen werde, da eine Umlage wichtiger und dringender notwendig Internernehmungen in Angriff genommen werden müßten. Die gegenwärtige günstige finanzielle Situation hätte nicht dazu ausnützen sollen, denjenigen Leuten, die mit wenig und reichlichem Einkommen versehen sind, ein Gehalt zu machen, man hätte an die arme Bevölkerung denken sollen und ihr durch die endliche Aufhebung des Oltros eine Entlastung verschaffen sollen. Man wollte das aber nicht, man bemerke die Macht der jetzigen Mehrheit im Bürgerausschuß, um die Ungerechtigkeit, die mit der Erhebung der Verbrauchssteuer an dem armen arbeitenden Volk begangen wird, aufrecht zu erhalten, so lange es eben geht. Das hätte man nicht tun dürfen, wenn man einmaligen auch auf die Interessen der armen Bevölkerung hätte Rücksicht nehmen

wollen...
erweitert...
deno...
Bann...
Antrag...
Erlaß...
nieder...
die...
festigen...
gaben...
wählig...
müßten...
jeht...
hinläng...
die jeh...
Bevor...
jetzt...
der W...
wählig...
zurück...
Di...
fretlich...
Genosse...
stand...
eine Bi...
Herr B...
seit d...
Jahre...
sich...
Genosse...
trauben...
Wau...
genom...
norma...
fester...
Jehung...
Sauf...
entfand...
offenen...
genstern...
einen...
genö...
Gel...
Der...
Friedrich...
nicht...
er...
In...
de...
wurde...
bei...
Bater...
macht...
richt...
richt...
Lehrer...
der U...
lings...
Der...
Zarif...
bei...
nahme...
den...
6 M...
folgen...
wade...
früh...
Bipern...
6 bis...
Regul...
reiner...
daß...
an dem...
Zwei...
Meister...
An...
gaben...
Zarif...
Der...
graph...
entließ...
zahlung...
fortsch...
Vergleich...
Die...
Stagen...
ordnungs...
k...
W...
20jährig...
Söhne...
aus...
ist...
ausgel...
trieb...
*...
Anton...
der Zenn...
bald...
*...
dem An...
war...
das...
frey...
hauer...
K...
reden...
leid...
Der...
Der...
des...
wahn...
so...
Stunden...
*...
Erklärung...
Werdung...
wert...
in...
Rück...
*...
Veran...
zu...
Doffinger...
Zeite...
*...
entfand...
7...
mohel...
Wald...
leb...
20...
D...
Präsid...
120...
Am...
und...
Das...
Das...
setzung...
D...
Kno...
hau...
frec...

50 Kaiserstrasse 50 **B. Bodenheimer** Ecke Adlerstrasse
 Staunend billig! beste und billigste Bezugsquelle für nur Staunend billig!
Ia. Herren- und Knaben-Konfektion.

Fest-Kaffee
 ausgewählte Mischungen,
 1,20, 1,40, 1,60, 1,80, 2 M. das Pfund.
Haushaltungs-Kaffee
 von 0,80 bis 1,- M. das Pfund.

Tee. Ziselback, Biskuits, Dragées, Pralinen,
 Bonbons, Kaffeebonbons.

Kakao aus eigenen Werken,
 wie
 Malzkakao, Haferkakao, Konsumkakao
 und andere Kakao bis zu den
 edelsten Sorten, das Pfund zu 1,-,
 1,20, 1,40, 1,60 M.
 Unsere Kakao sind ohne Ausnahme
 garantiert rein und leicht löslich.

Schokolade
 aus eigener Fabrik,
 in den
 verschiedensten Packungen
 in prima Qualitäten
 zu billigsten Preisen.
 Spezialität:
**Leichtschmelzende
 Schokoladen.**

Oster-
 Schokolade-Eier
 per Stck. 5 u. 10 Pfg.
 Creme-Eier
 per Stck. 5 u. 10 Pfg.
 Marzipan-Eier
 per Stck. . . . 10 Pfg.
 Schokolade-Hasen
 per Stck. . . . 10 Pfg.
 Marzipan-Hasen
 per Stck. . . . 10 Pfg.

W.Z.R. Nr. 67667

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Verkaufsfilialen in Karlsruhe: **Kaiserstrasse 27, 68, 134, 141 u. 243, Kriegstrasse 8, Werderstrasse 39, Roonstrasse 1; Baden-Baden: Langenstrasse 42; Durlach: Hauptstrasse 62; Ettlingen: Marktplatz 222; Rastatt: Kaiserstrasse 9.** 1287.3

Lesen Sie das Urteil

„über Helbach's Borax-Seifenpulver „Marke Rheinus“. Dieses ausgezeichnete Waschmittel besitzt wirklich hervorragende Eigenschaften, die nicht nur imstande sind, den Reinigungsprozess ungemein zu fördern, sondern auch einen vollen Erfolg insoweit zu verbürgen, als daß die Wäschestücke gründlich gereinigt werden und eine blendende „Weiche“, sogar ohne Kalfenbleiche erhalten. Fette wirksame Laugen sind durch den Zusatz dieses „Borax“ mittels schnell hergestellt; selbst hartes Brunnen- oder Leitungswasser verliert durch dieses Produkt sofort seine Härte und wird dadurch zum brauchbaren Waschwasser befähigt. Die vollständige Unschädlichkeit dieses „Seifenpulvers“ bedingt beim Waschen die weitgehendste Schonung der Stoffe, und der gute Geruch, den es erzeugt, läßt den unangenehmen Wäsche-geruch beim Waschen und Bügeln ganz verschwinden; die Wäschestücke selbst erhalten ein dauerndes frisches Aroma. Alle diese Eigenschaften „machen Helbach's Borax-Seifenpulver „Marke Rheinus“ zu einem unentbehrlichen Waschmittel und kann die Verwendung desselben allen Hausfrauen bestens empfohlen werden.“ 1152

Statt besonderer Anzeige.
Todes-Anzeige.

Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bernhard Faller, Uhrmacher,
 nach kurzem Leiden Mittwoch Abend halb 8 Uhr, 62 Jahre alt, sanft entschlafen ist.

Karlsruhe, den 6. April 1905.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
**Karl Faller u. Familie,
 Otto Faller,
 Willi Faller.**

Die Beerdigung findet am Samstag den 8. April, vormittags halb 11 Uhr vor der Friedhofkapelle aus statt.
 Trauerhaus: Adlerstraße 9, Hinterh. 2. St.

Schneider-Gesuch.

3 tüchtige Schneider auf Großstück über die ganze Saison gesucht.

G. Meckelein,
 Herren- und Damenschneiderei
 nach Maß
 Baden-Baden.

3 Schuhmacher
 sofort gesucht bei hohem Lohn.
 Hauptstrasse 8, Durlach.

Büglerin

eine perfekte nach auswärts auf Herrenwäsche gesucht. 1286.3
 Näheres zu erfragen Kapellenstr. 66, 8. Et. rechts.

Hermann Friedrich

Hornberger Kleider-Filialen

Karlsruhe: Schützenstrasse 19. Durlach: Hauptstrasse 69.

Spezial-Geschäfte für solide

Herren- und Knaben-Konfektion.

Grosses Lager in

**Herren-Anzügen, Paletots, Pele-
 rinen, Sports-Anzügen, Loden-
 joppen, Sonntags- und Arbeits-
 Hosen**

in allen Preislagen u. Qualitäten. Reichhaltige Auswahl in **Jünglings- und Knaben-Anzügen.**

Streng reelle Bedienung!

Feste Preise!

An Sonn- u. gesetzlichen Feiertagen ist mein Karlsruher Geschäft geschlossen.

Sängerbund „Vorwärts“.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere verehrlichen Mitglieder in Kenntnis zu setzen, daß unser liebes Mitglied

Heinrich Hornung

nach langem schwerem Leiden, gestern Vormittag im Alter von 29 Jahren gestorben ist. — Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag 1/3 Uhr statt und erfragen wir unsere Mitglieder um zahlreichste Beteiligung. 1285

Der Vorstand.

NB. Zusammenkunft 1/2 2 Uhr bei Wöhrlein.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Hornung,

Schlosser,

im Alter von 29 Jahren nach langem schwerem Leiden heute Vormittag sanft entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Karoline Hornung.

Trauerhaus: Müppurrerstraße 32.

Die Beerdigung findet Samstag den 8. April, nachmittags halb 8 Uhr vor der Friedhofkapelle aus statt. 1281



**Künstler-Fest
 Karlsruhe 1905**

unter dem Protektorat S. K. Heholt des
 Erbgroßherzogs Friedrich von Baden

WELTAUSSTELLUNG

am 8., 9. und 10. April

in der Festhalle, veranstaltet vom
 Verein bildender Künstler Karlsruhe,
 zu Gunsten eines Künstler-Hauses.

EINTRITTSPREIS:
 Samstag 9—11 Uhr 3 M., 11—12 Uhr 2 M.,
 Sonntag 9—11 Uhr 2 M., 11—12 Uhr 1 M.

DAUERKARTEN
 Sonntag 2—11 Uhr 2 M.,
 Montag 9—11 Uhr 2 M.

Der Eintrittspreis für Sonntag den 9. April ist für die Zeit von 2—7 Uhr auf 1 M. ermässigt.

Arbeiterbund Vorwärts Durlach.

Samstag den 8. März, abends halb 9 Uhr im „Darmstädter Hof“ (Saal)

vierteljährliche Hauptversammlung.

Tagesordnung im Lokal. Es erwartet vollzählige Erscheinung
 Der Vorstand.

Durlach.

Wir bitten die Genossen und Volksgenossen, sofern sie Kinder im Alter von 9—13 Jahren haben, welche bei dem Kinderchor am 1. Mai mitwirken können, sie am Sonntag den 9. April, nachmittags 4 Uhr, in den „Roten Sälen“ zur Gesangsstunde zu schicken. 1294

Der Vorsitzende des Festausschusses.

Confirmanden-Mitte

Moderne
 Formen.

Solide Qualitäten.

Alle Preislagen. — Unübertroffene Auswahl.

Wilh. Zeumer, Hutmagazin

Kaiserstraße 127. Telefon 274.

Schuhwaren

Die grösste Auswahl in

zu billigsten Preisen bei
Chr. Bock Nachf., Kaiserstraße 52. 800.19

Zur Hochzeit
 und anderen Gelegenheiten empfehle
 hochmoderne



Mechanik- u. Cylinderhüte

legtere von Mk. 3.50 an.

Franz Jos. Heisel,

Kaiserstr. 111.

821

Simonsbrod

empfehlen

Pfannkuch & Co

Werberplatz 34a,

Telefon 480.

Karlstraße 28,

Telefon 947.

Neu eröffnet:
 Kaiserstraße 82,
 Telefon 1084.

Jüngere

Damen-Schneider

finden sofortige Beschäftigung.
 Herrenstraße 17.

Kakao, lose,

deutsche Marken, garantiert rein,

per 1/4 kg 100, 120 und 150 S.,

echt Holländer Kakao,

= feinste Marke,

per 1/4 kg 2,20, 1/4 kg 65 S.,

Hafer-Kakao

per 1/4 kg 100, 1/4 kg 25 S.,

Kaffee-Hafer-Kakao,

per 1/2 kg Karton 80 S., bei 5

Kartons à 85 S.,

Block-Schokolade

per 1/4 kg 80 S., per 1/4 kg 20 S.,

Tafel-Schokolade,

per Tafel 20 und 25 S.

(mit 5% Rabatt)

bei Abnahme von 10 kg,

Kakao,

(Originalpackung), gleich welcher

Sorte, gewähre 10% Rabatt,

Obst- und Gemüse-

Konserven

mit 10% Rabatt

empfehlen 1089

Bernh. Kranz

Werberplatz 37, Waldstr. 80 c.

88 Kaiserstraße 88.